

# Nato-Gipfel als Teamwork-Katalysator

*Zum Wohl der Patienten wollen deutsche und französische Rettungsdienste enger zusammenarbeiten*

**Die Bedeutung eines grenzüberschreitenden Rettungsdienstes nimmt mit dem Zusammenwachsen der Eurodistrikt-Partner immer mehr zu. Allerdings erfordert die »alltägliche« Zusammenarbeit ein paar Regeln, die bei einem deutsch-französischen Rettungsdienst-Symposium diskutiert wurden.**

24.01.2009 - Kehl. Gerade der Bereich der Gefahrenabwehr und Daseinsvorsorge erfordert ein besonders hohes Maß an Abstimmung und Regelung, zumal Deutschland und Frankreich doch über recht unterschiedliche Rettungssysteme verfügen. Erstmals fand in Kehl dazu ein grenzüberschreitendes deutsch-französisches Rettungsdienst-Symposium statt.

An der Auftaktveranstaltung in der Kehler Stadthalle nahmen am Donnerstag rund 100 Mitglieder deutscher und französischer Rettungsdienste aus dem ganzen Eurodistrikt teil, darunter Rettungssanitäter und Rettungsassistenten, Ärzte, aber auch Vertreter der Leitstellen.

Wie die Veranstalter Jean-Claude Bartier, Chef des französischen Rettungsdienstes Samu 67, Claudine Remakel, ebenfalls vom Rettungsdienst Samu 67, und Rolf Ermerling, Sprecher der leitenden Notärzte des Ortenaukreises und Chefarzt im Ortenau Klinikum Kehl, betonten, soll dieses erste Treffen der Auftakt für weitere Begegnungen sein.

Ziel ist es, die weitere grenzüberschreitenden Zusammenarbeit beider Rettungsdienstorganisationen während täglicher Routineeinsätze, aber auch bei Katastrophen wie einer mögliche Grippepandemie oder etwa schweren Unfällen im Ölhafen zu intensivieren.

Als weitere Hürden der grenzüberschreitenden Kooperation haben sich auch die Bereiche Finanzierung und Kosten, Recht, Organisation und die Qualifikation der Mitarbeiter herausgestellt

Aber auch die Kommunikation etwa bei den Leitstellen könnte ebenfalls verbessert werden.

»Es geht schon bei den unterschiedlichen Funkfrequenzen los«, betonte ein Teilnehmer. Langsam bewegt sich hier auch einiges: Ein Notfall-Hubschrauber aus Straßburg soll mit einem Funkgerät mit deutscher Frequenz ausgerüstet werden, da gerade diese auch öfters von deutscher Seite gerufen werde.

Beim ersten grenzüberschreitenden Symposium standen zunächst das gegenseitige Kennenlernen und der Erfahrungsaustausch im Vordergrund, als wichtige Vorstufe zum Auf- und Ausbau sowie zur künftigen Optimierung der notfallmedizinischer Kooperation.

Alle Betten belegt

Nach mehrjährigen Kontakten im Rahmen des Eurodistrikt und der Oberrheinkonferenz seien konkrete Fortschritte zu verzeichnen, hieß es. Unter anderem wird der grenzüberschreitende Bettennachweis freier Kapazitäten der Krankenhäuser bereits praktiziert: »Vorgestern haben wir alleine von der Samu drei Patienten nach Kehl bekommen, weil sämtliche Betten in Straßburg belegt waren«, berichtete Ermerling.

Solche Fälle, bei denen die grenzüberschreitende Kooperation greifen muss, kommen derzeit täglich vor. Nicht selten tritt das Problem auf, dass der Rettungsdienst nach Offenburg oder

Rheinau fahren muss. Passiert dann in Kehl ein Notfall, muss eventuell der Notarzt aus Oberkirch oder Lahr nach Kehl kommen. »Wenn wir dann auf die Notärzte in Straßburg zurückgreifen könnten, wäre das ein großer Vorteil für die Patienten vor Ort – unser Ziel ist deshalb der grenzüberschreitende Rettungsdienst«, so Ermerling.

Wie Barbara Tebbert von der Oberrheinkonferenz betonte, sollen die rechtlichen Grundlagen für die Zusammenarbeit so schnell wie möglich geschaffen werden. »So betrachtet kommt uns der Nato-Gipfel wiederum sehr entgegen, dieser könnte sich nicht zuletzt als Katalysator für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit bei den Rettungsdiensten auswirken.«